

# Weltretten in New York

**Franka vertritt Jugendliche und Kinder bei den UN. Wir haben sie nach Manhattan begleitet**



Die Kamera schwenkt in Frankas Richtung. Sie rutscht auf ihrem Stuhl nach vorn, zieht das Mikrophon zu sich. Um ihren Hals baumelt ein blauer Ausweis, auf dem das Land steht, das sie hier vertritt: Germany. „Die meisten Städte von heute sind Städte der Wenigen“, setzt Franka an. Ihre Stimme schallt durch den Raum, ihr Gesicht wird auf zwei große Leinwände projiziert, zusammen mit einer Stoppuhr. Drei Minuten darf sie vor Hunderten Delegierten aus aller Welt sprechen. „Wir müssen menschen-

und umweltfreundliche Städte und Gemeinden für alle schaffen“, erklärt sie. Das gelte vor allem für die Menschen, die noch am längsten auf diesem Planeten leben: Kinder, Jugendliche, die nächsten Generationen. Die letzten Sekunden laufen ab, der Countdown auf der Leinwand beginnt rot zu blinken. „Wir, die junge Generation, fordern die Mitgliedsstaaten und ihre Regierungen auf, uns wieder auf den richtigen Weg zu bringen.“ Sie schaut auf, Applaus im ganzen Saal.

Franka hat für diese Rede gekämpft. Dafür, dass sie hier über junge Menschen sprechen kann, die mehr an Politik beteiligt werden sollen. Aber auch dafür, dass sie überhaupt sprechen darf. Es ist das erste Mal, dass eine Jugenddelegierte aus ihrem Programm an diesem Ort Redezeit bekommt. Hier, im berühmten Hauptquartier der Vereinten Nationen in New York, mitten in Manhattan, wo sonst mächtige Staatschefs wie Joe Biden oder Xi Jinping über die Lage der Welt sprechen.

**Sauberes Wasser, sichere Städte: Die Ziele sind gut, aber erreicht hat sie keiner**

Vor acht Jahren haben sich genau in diesem Gebäude Vertreterinnen und Vertreter fast aller Länder der Welt getroffen, um gemeinsam einen Plan für eine gute Zukunft aller Menschen auf der Erde zu schmieden. Diesen Plan haben sie „Agenda 2030“ genannt. Kein Mensch soll mehr hungern, steht als eines von 17 Zielen auf der Agenda, das Klima und die Meere sollen geschützt werden und Städte sollen bis 2030 nachhaltig sein, mit mehr Parks und Wohnungen, die bezahlbar sind.

Jetzt, im Juli 2023, kommen die 193 Länder wieder in New York zusammen. Acht Jahre sind abgelaufen, sieben Jahre sind noch übrig. Es ist Halbzeit. In Deutschland ist bisher noch keines der Ziele vollständig erreicht. Finnland schneidet weltweit am besten ab, aber auch dort sind erst drei Ziele erfüllt: keine Armut, Gesundheit und Wohlergehen, bezahlbare und saubere Energie. Der Zukunftsplan ist freiwillig, eine Strafe für Nachzügler gibt es nicht. Mittlerweile sind

Fachleute aber ziemlich sicher, dass die 17 Ziele für alle wohl nur ein wilder Traum bleiben werden.

Franka aber will optimistisch bleiben. Denn ein Plan, für den fast alle Länder der Welt gestimmt haben, wäre das noch mal möglich? Deshalb will sie den Regierungen jetzt richtig Druck machen. Immerhin sind es Versprechen. Und es sind noch sieben Jahre Zeit. Kein Grund, jetzt schon aufzugeben. „Alles ist besser als Nichtstun“, findet Franka. „Wenn wir nicht alle Ziele schaffen, dann wenigstens so viele wie möglich.“

Sich auf die Straße kleben oder streifen gehen will sie dafür aber nicht. „Bei jungen Leuten denken wir nur noch an Demonstrierende“, sagt Franka. „Aber die Frage ist doch: Wieso gehen junge Menschen auf die Straße? Ich glaube, ein Teil der Antwort ist, weil sie sich oft nicht so einbringen können wie Erwachsene.“ Jungen Menschen würde oft nicht richtig zugehört.

Mit 19 Jahren hat sie sich entschieden, sich für das Ehrenamt als Jugenddelegierte zu bewerben. Ausgewählt wird man vom Bundesministerium für Umwelt und dem

Bundesjugendring. Mit dem Ziel, dass junge Menschen die Wünsche und Bedürfnisse ihrer Generation für jeweils zwei Jahre bei Konferenzen der Vereinten Nationen vertreten. „Es ist total wichtig, dass wir mitreden“, findet Franka, „junge Menschen dürfen nicht aus politischen Entscheidungen ausgeschlossen werden, es geht ja schließlich um unsere Zukunft.“

Deshalb reisen Franka und ihr Kollege Fidelis jetzt auf Konferenzen in der ganzen Welt: Stockholm, Nairobi, New York. „Ich war vorher noch nie in Berlin

oder außerhalb von Europa, jetzt lerne ich richtig viele neue Länder und Menschen kennen, das ist mega cool.“ Aber es ist auch eine riesige Verantwortung. Können zwei Menschen viele Millionen vertreten? Können Jugendliche die Welt retten? Hört ihnen wirklich jemand zu? „Manchmal bin ich ziemlich frustriert und fühle mich machtlos“, gibt Franka zu. Von morgens bis abends läuft sie durch die langen Gänge, von einem Gespräch

zum nächsten. Sie trifft Menschen, die bei den Vereinten Nationen und in der Politik viel zu sagen haben und spricht mit ihnen. Über Kinder- und Jugendparlamente zum Beispiel, bei denen junge Leute wirklich mitentscheiden können, über günstige öffentliche Verkehrsmittel, über Städte, in denen sich alle Menschen sicher fühlen.

Pause im UN-Marathon. Franka schnappt sich eine Dose Ginger Ale und eine Pappschüssel mit Salat. Sie entflieht den vielen Menschen auf die Terrasse, einmal kurz durchatmen, Kraft sammeln. Abends fühlt sich

Frankas Kopf manchmal wie Kartoffelbrei an. Auch jetzt hat sie nur ein paar Minuten, bevor es weitergeht zum nächsten Gespräch, der nächsten Möglichkeit, ihre Ideen einzubringen, ein kleines Stück Welt zu retten. Hastig gabelt Franka sich ein paar Bissen in den Mund, hinter ihr ragt die Skyline in die Wolken. „Ich habe immer das Gefühl, dass ich noch mehr tun müsste.“ **Hannah Weber**

**Mal fühlt sie sich machtlos, mal hoffnungsvoll: Der Job ist eine Achterbahnfahrt**

**Ein Anruf bei ...**

**... Marcel Paul**

## der gerade seinen dritten High-Speed-Weltrekord auf einem Bobbycar plant. Knackt er die 131 km/h?

**SZ: Wie wird man Profi-Bobbycar-Fahrer?**  
Marcel Paul: Ich hatte schon als Kind Spaß daran, alles Mögliche umzubauen – Bobbycars, Dreiräder, Skateboards. Es war cool, die Bobbycars umzulackieren und andere Achsen dranzumachen, Lampen von meiner Modelleisenbahn und Räder vom City-Roller. Fahren wollte ich eigentlich etwas Motorisiertes, aber Kart war zu teuer. 2005 habe ich dann Bobbycar-Rennen entdeckt, zwei Jahre später wurde ich Weltmeister in der Juniorklasse.

**Reden wir hier noch von Bobbycars, die man mit den Füßen anschiebt?**

Nicht ganz, das sind richtige Renngeschosse, die 80, 90 km/h fahren. Vom Bobbycar ist nur der Korpus übrig, der auf einer Metallplatte aufgebaut ist. Man fährt zu zweit gegeneinander, wie beim Seifenkistenrennen, aber auf anspruchsvollen Strecken mit vielen Kurven.

**Und irgendwann dachten Sie: Was fehlt, sind ein paar Weltrekorde?**

Bei den Rennen habe ich ein richtiges Faible für Geschwindigkeit bei mir entdeckt. 2012 habe ich dann meinen allerersten inoffiziellen

Weltrekord aufgestellt: 115 km/h bergab, ohne Motor. Das ist ein echter Adrenalinkick, wenn man 20 Zentimeter über dem Boden hängt in so einer Rennrodler-Haltung. Das Fahrzeug ist ja kleiner als man selbst. Und vergangenes Jahr – da wurde das Bobbycar 50 Jahre alt – sagte ich mir: Komm, ich stelle jetzt mal zwei offizielle Weltrekorde auf.

**Das hat geklappt: 106,01 km/h mit dem originalen Bobbycar und 130,72 km/h mit einem für den Rennsport umgebauten ...**

Genau. Und jetzt plane ich meinen dritten Rekord mit einem E-Bobbycar. Ich studiere Elektrotechnik. Wir wollen die E-Mobilität vorantreiben und zeigen, wie schnell so ein Miniaturfahrzeug mit einem E-Motor werden kann. Ich will auf jeden Fall schneller als 130 sein.

**Wie gefährlich ist das?**

Weniger gefährlich als Motorradfahren, weil man da von weiter oben fällt, wenn man die Kontrolle verliert. Das Bobbycar ist eher wie ein Schlitten. Aber klar: Ich habe meine Rennlederkombi an, Handschuhe, Bremsschuhe und einen Helm.

**Interview: Joshua Beer**



Hat Spiderman etwa das Klettern verlernt? Nö: Das hier ist Marcel Paul bei seinem ersten offiziellen Rekordversuch auf einem Bobbycar – hat direkt geklappt: 106,01 km/h.

## Mitgenommen

**Wer flieht, muss viel zurücklassen. Hier erzählen Kinder und Jugendliche, was sie retten konnten. Diesmal: Dima, 7, aus Kiew. Er lebt seit 18 Monaten in München**



„Seit unserer Flucht nehme ich meinen Teddy überallhin mit. Er heißt Michalitsch, das bedeutet ‚Bärchen‘ auf Ukrainisch. Er ist aus einem Laden in Kiew. Meine Mama konnte ihn mir kaufen, weil er ein paar Löcher hatte und sie deshalb weniger bezahlen musste. Seitdem ist Michalitsch immer für mich da, liegt nachts neben mir und vertreibt Albträume. Es tat weh, von zu Hause wegzugehen, ich vermisste meine Freunde. Wir telefonieren ab und zu, verabreden uns online zum Fifa- oder Roblox-Spielen. Aber auf den Spielplatz kann ich nicht mehr mit ihnen gehen. Trotzdem gefällt es mir gut in München. Die Pommies hier sind sehr gut! Und in unserem Haus sind alle sehr nett. Viele Nachbarn haben uns Dinge gegeben, als wir eingezogen sind, Teller und ein Bett und so was. Meine Mama möchte, dass ich mich in der Zeitung dafür bedanke. Fußball macht mir auch Spaß, ich spiele bei SC München Süd und habe dort Freunde gefunden. Wenn ich groß bin, will ich Fußballer werden, so wie Ángel Di María oder Ronaldo. Aber ich will dann für Dynamo Kiew spielen!“ **Protokoll: Carim Soliman**